und ward daselbst in der von ihm erbauten Kirche begraben *). Kaiser Otto III. hat seine Gruft öffnen und wieder schließen, Kaiser Friedrich I. im Jahr 1165 seine Gebeine erheben und in ein prächtigeres Grab legen lassen, auch die Päpste Paschalis III. und Alexander III. zu der Verordnung bewogen, daß Karl unter den Heiligen verehrt und sein Todestag durch besondere gottesdienstliche Feier begangen werden solle; wir aber, obwohl wir zu dem heiligen und seeligen Karl nicht mehr wie unsre Vorfahren beten, verehren wie sie in ihm den Bildner und Begründer der europäisch-germanischen Welt, den ersten Kaiser und König der Deutschen. Fremd war ihm, der den tiefen Sinn von beiderlei Herrlichkeit erkannt hatte, die Wuth der Eroberer, allen Völkern Ein Gesetz und Eine Weise zu geben; die Einheit, die er beabsichtigte, war keine todte Einförmigkeit, sondern die höhere Einigkeit durch das Band gemeinsamen Glaubens und gemeinsamer Bildung; darum ist sein Name so werth geblieben, und die Wirkung seines großen Lebens immer größer geworden. Denn ob sein Kaiserthum über seinem Grabe lang schon in Trümmern liegt, so steht Deutschland, gegen dessen rauhen und armen Norden ihm das reiche West- und Morgenland gering schien, Deutschland, das von ihm der Barbarei, dem Heidenthum und der Vereinzelung entrissene Mutterland des germanischen Europas, als seiner Thatkraft und seines Tiefblicks unvergängliches Denkmal.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Kaiser Ludwig der Fromme **).

Ludwig, der den Thron des großen Vaters bestieg, war wohl unterrichtet, fromm und gutherzig, aber unvermögend, seiner schweren Verpflichtung zu genügen. Ohne Geschick und Neigung für die Staatsverwaltung, überließ er dieselbe seinen Räthen und Dienern, und legte für sich nur darum Werth auf die Herrschaft, weil sie ihm, wie er meinte, die Erlaubniß gab, auf die bequemste Art ein müßiger Privatmann zu seyn. In andern Zeiten und beschränktern Verhältnissen wäre er mit seiner Weise ein Fürst wie viele andere gewesen, die ein Fach in langer Namenreihe füllen: aber sein Schicksal setzte ihn in die gährende Zeit die unvollendeten Schöpfung, wo der große innre Verfassungskampf zwischen Fürsten- und Vasallenmacht zu Ende gekämpft werden sollte. Indem er des großen Vaters kunstvolle Einrichtun-

*) Die Beschreibung der Gruft apud Monachum Egolism. Der einbalsamirte Körper saß auf einem goldnen Stuhl, angethan mit dem kaiserlichen Schmucke, mit dem Schwerdt, der Krone, dem Schilde, dem Evangelienbuche, dem Schweißtuche und dem Trauergewande. Neben ihm standen Scepter und Schild.

**) 814 — 840.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gen in die Verwirrniß des mervingischen Vasallenwesens zurücksinken ließ, ward seine Bedeutungslosigkeit Ursache einer großen Weltbegebenheit, der Auflösung des karolingischen Reichs. Doch war dieses Schicksal, welches zugleich das innerlich immer geschiedene germanische und romanische Volksthum, den Deutschen und den Frankogallen, auch äußerlich auseinander riß, zuletzt wohl ein wohlthätiges Verhängniß, und wenn Ludwig, sein Werkzeug, auch sein Opfer ward, so ist er das letztere wenigstens nicht ohne die Verschuldung strafbarer Schwäche geworden.

Der Anfang war, wie er nach langen und glänzenden Regierungen zu seyn pflegt, an Hoffnungen und schönen Aussichten reich. Alle Großen des Reichs, auch der mächtige Graf Wala, ein Enkel Karl Martells, der in der letzten Zeit des verstorbenen Kaisers ganzes Vertrauen genossen hatte, beschämten durch pflichtmäßige Unterwerfung die Besorgnisse des neuen Herrschers, daß sie sich für seinen Neffen Bernhard erklären könnten. Bernhard selbst, der König von Italien, erschien zur Ableistung der Treupflicht. Gleich nach der Ankunft in Aachen war es Ludwigs erstes Geschäft, die vorgefundenen Schätze und Kostbarkeiten, dem letzten Willen des Vaters gemäß, unter seine Geschwister und unter die Armen zu theilen; auch Karls gesammelter Büchervorrath wurde zum Besten der letztern verkauft. Nur ein Tafelblatt, worauf die drei Welttheile vorgestellt waren, behielt Ludwig gegen Bezahlung nebst den Reichskleinodien für sich. Seinen sieben Schwestern gab er ihr Erbtheil, und wies sie an, auf ihre Güter oder in Klöster zu gehen. Viele Männer und Weiber verdächtiger Sitte wurden vom Hofe entfernt. Auf seinem ersten Frühlingsreichstage zu Aachen sprach Ludwig gegen die eingerissenen Mißbräuche und die schon von seinem Vater so oft gerügte Unterdrückung des Volks, welches von den königlichen Grafen und deren Dienern durch Gewalt und List gezwungen ward, seine Erbgüter und Freiheit mit Dienstbarkeit zu vertauschen. Er schickte Sendgrafen aus, diese Mißbräuche zu strafen und zu heben. Viele sächsische und friesische Herren und Freie erhielten die Erbgüter wieder, die sie unter Karl theils zur Strafe ihres Widerstands gegen die fränkische Herrschaft, theils durch das Unrecht habsüchtiger Königsdiener verloren hatten; viele Ausgehobene und Verpflanzte kehrten in ihr Vaterland zurück. Durch diese Milde wurden viele Freunde strenger Maßregeln geärgert; der Erfolg aber zeigte, daß Ludwig Recht gehabt, und diese Völker zu immerwährender Anhänglichkeit verpflichtet hatte. Gegen die Dänen, die ihren König Harald, den Schützling der Franken, verjagt und die Söhne Gottfrieds zu ihren Beherrschern erhoben hatten, konnte der Kaiser nunmehr ohne alle Furcht vor weiterer Empörung sich des Arms der Sachsen bedienen, durch welchen ihm auch in der Folge die Wiedereinsetzung des vertriebenen Haralo, nachdem derselbe zu Ingelheim (826) nebst seiner Gemahlin Thora, seinen Söhnen, Brüdern und vielen Normännern, vom Erzbischof Otgar von Mainz getauft worden war, gelang. Er selbst hoflagerte meist im Mittelpunkte des Reichs; die Grenzkönigreiche Baiern und Aquitanien gab er, nach dem Beispiele seines Vaters, seinen beiden ältesten Söhnen Lothar und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Pipin; den jüngsten, Ludwig, behielt er des zarten Alters wegen an seinem Hofe zurück. Noch stand das Frankenreich in seiner Kraft, und kein Feind wagte es ungestraft, seine Hoheit zu schmälern.

Aber durch diesen äußern Glanz wurden frühzeitig gefährliche Mißgriffe sichtbar. Ein solcher war es, daß der Kaiser, um Haralds Ansehen bei seinen Landsleuten zu stärken, demselben einen Strich vom Niederland, den Duerstedter Wyk und den sächsischen Gau Riustri, auch seinen Brüdern Rorich und Hemming Landgebiete in diesen Gegenden als Lehne übertrug, und damit den unglücklichen Anfang machte, fremde Fürsten ins Reich zu setzen. Noch schlimmer war es um die innre Verwaltung bestellt. Der große Karl hatte den Schlaf sich verkürzt, um den Gottesdienst abzuwarten: Ludwig überließ, um ungestört Psalmen singen zu können, was damals die Zeitkürzung der Könige war, den Tag seinen Räthen, meist Geistlichen niedrigen Standes, die er aus Aquitanien mitgebracht hatte. Bald wurden die Diener und Rathgeber Karls nicht blos zurückgesetzt, sondern verfolgt. Wala mit seinen Brüdern Adelard und Bernard, mußte in klösterliche Einsamkeit flüchten. Wiewohl nun die Regierungsweise äußerlich die alte zu bleiben, und Karls Beispiel überall vorzuleuchten schien, so geschah doch alles in ganz anderm Geiste. Darum, obgleich Kaiser Ludwig in vielen Stücken dasselbe that, was sein Vater gethan hatte, viele gute Verordnungen gab, die Volksunterdrücker unter den Großen strafte, den Klerus, die Mönche, die Chorherrn reformirte, geistliche Stiftungen machte, und für die Verbreitung des Christenthums sorgte, wurde doch alles ganz anders. Bei viel gutem Willen fehlte es an Nachdruck, Kraft und an der Selbständigkeit, die nur da sich einfinden kann, wo der Fürst entweder selbst regiert, oder die Regierung ganz und ohne Einschränkung einem Minister überläßt. Ludwig hingegen nahm an Staatsgeschäften grade so vielen Theil, um die, welche für ihn regierten, um ihre Erhaltung bange zu machen. Das Kundwerden dieser Schwäche mußte in einer Verfassung, wo ein so allgemeines und gewaltiges Streben der Großen nach Besitz und Eigenmacht über das blos Geliehene niederzuhalten war, von furchtbaren Folgen seyn. Bald wurden unzählige Befreiungen ertheilt, und königliche Güter in Haufen als Lehne ausgethan; indem man jedem Begehrer, der durch Gunst oder Verbindungen unterstützt war, zu Willen ward, schlug die Aristokratie der großen Vasallen immer tiefere Wurzeln *). Auch das durch Karl eben so kunstvoll als kräftig geordnete Verhältniß der geistlichen Macht wurde verrückt, und durch frommen Wahn mißleitet, stieg der Kaiser von der Höhe herunter, auf welcher sein Vater, das Ganze, Geistliches wie Weltliches, überblickend, gestanden hatte. Zwar wurde, als Papst Leo III.

*) Nithard, der Enkel Carls des Großen, beschuldigt vorzüglich den damaligen Minister Adelard, der von dem ältern Adelard, Walas Bruder, verschieden ist. Pagi ad an. 822 tom III. p. 508. Adelardus utilitati publicae minus prospiciens placere cuique intendit. Hinc libertates, hinc publica in proprios usus distrahere suasit, ac dum quod quisque petebat ut fieret effecit, rempublicam penitus annullavit. Nithard de dissens. fil. Lud. P. IV.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gestorben war, sein Nachfolger Stephan IV. unter Aufsicht kaiserlicher Abgeordneten gewählt, die Wahl durch Ludwig bestätigt, und die kaiserliche Herrschaft über Rom durch die Huldigung des Volks anerkannt; als aber dieser Papst, um sich mit dem Kaiser persönlich zu unterreden, in Begleitung des Königs Bernhard nach Frankreich kam (816), ging ihm der fromme Ludwig von Rheims aus entgegen, und begrüßte ihn, seinen Unterthan, dessen Vorgänger zu Pipins Füßen gefleht hatte, durch dreimaliges Niederfallen zur Erde. Noch deutungsreicher war es, daß er, der in Gegenwart seines Vaters zu Aachen sich selbst die Krone aufgesetzt hatte, sich jetzt nebst seiner Gemahlin Irmengard vom Papst salben und mit einer Krone, welche derselbe mitgebracht hatte, zum Kaiser krönen ließ. Wie er denn immer mehr zu geben als zu empfangen gewohnt war, so beschenkte er auch dafür den Papst dreifach und vierfach, sogar mit königlichen Gütern in Frankreich. In demselben Jahre überließ er auf dem Reichstage zu Aachen der Geistlichkeit und dem Volke die freie Bischofswahl, die schon zu den Zeiten der Mervinger ein Gegenstand der bischöflichen Bemühungen gewesen war. Zwar hat weder er noch einer seiner Nachfolger an diese Verordnung sich gekehrt, und die Bisthümer sind nach wie vor oft willkührlich besetzt worden; doch ward nun schon auf Synoden *) laut gesagt: Die Bischöfe wären über Jedermann, und selbst über die Fürsten zu urtheilen berechtigt; über sie aber, als Götter, nach dem Ausdrucke der Schrift, könne Niemand richten. So trat die geistliche Macht der weltlichen immer weiter voran.

Den entscheidendsten Mißgriff aber that der Kaiser, als er, im 39sten Jahr seines Alters, auf der Reichsversammlung zu Aachen (817) das ganze Reich unter seine Söhne vertheilte. Es geschah solches, wie Ludwig im Eingange der Theilungsurkunde **) selbst erzählt, auf den Rath der Getreuen von der Parthei Lothars, und dem Kaiser und allen Verständigen mißfiel anfänglich die Anmuthung, aus Liebe und Gunst zu den Söhnen die Einheit des von Gott verliehenen Reichs durch eine menschliche Theilung zu zerreißen; überdieß besorgten sie, es möchten dadurch Aergernisse in der heiligen Kirche und Beleidigungen dessen veranlaßt werden, durch den die Rechte der Könige bestehen. Indeß ward der Kaiser überredet, vermittelst dreitägiger Fasten und Gebete Erleuchtung von oben herab zu erflehen. Darauf geschah es, nach seiner Meinung durch den Wink des allmächtigen Gottes, daß seine Gedanken mit denen der Getreuen Lothars übereinstimmten, und die Theilung wurde genehmigt. Der älteste Sohn, Lothar, der früher Baiern erhalten hatte, bekam die Mitregentschaft des Kaiserthums nebst dem kaiserlichen Titel, wie im altrömischen Reiche oft die Söhne oder Brüder der Kaiser; König Pipin ward in Aquitanien bestätigt; der dritte Sohn, Ludwig, er-

*) Acta Concil. Paris. 829. ap. Harduin.

**) Baluze tom. I. p. 573. Quamvis haec admonitio devote ac fideliter fieret, nequaquam nobis nec his qui sanum sapiunt visum fuit, ut amore filiorum aut gratia unitas imperii a Deo nobis conservati divisione humana scinderetur, ne forte occasione hac scandalum in sancta ecclesia oriretur.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hielt das durch Lothars Erhebung erledigte Baiern, nebst Böhmen, Kärnthen und den dazu gehörigen avarischen und wendischen Ländern; doch blieb dieser fortwährend am väterlichen Hofe. Auch in diesem unglücksvollen Versuche folgte Ludwig dem Beispiel seines großen Vaters; er hoffte, seinen Söhnen eine Schule der Staatsweisheit zu eröffnen, und auf den Fall seines Todes dem Reich einen Erbfolgestreit zu ersparen. Dieser gute Wille aber führte durch Ungeschick dasjenige, was einer spätern Zukunft erspart werden sollte, noch in der Gegenwart herbei.

König Bernhard von Italien fand, durch Einflüsterungen gereitzt, daß er als Besitzer Italiens, dessen Vater Pipin überdieß ein älterer Sohn Karls als Kaiser Ludwig gewesen, größere Ansprüche auf das Kaiserthum als Lothar habe. In dieser Ueberzeugung begann er gegen den ungerechten Oheim Empörung, vergessend, daß er der Vorsprache desselben sein Königreich verdanke; denn bei den Franken galt das heutige Staatsrecht nicht, und die Enkel der Könige pflegten, wenn ihre Väter gestorben, gegen die überlebenden Söhne zurückzustehen. Auf dieses brach Kaiser Ludwig mit einem großen Heere gegen die Alpen auf; König Bernhard aber, von Furcht und Reue ergriffen, — denn sein Kriegsvolk war minder zahlreich und viele seiner Anhänger verließen ihn — zog nach Chalons an der Saone, und unterwarf sich daselbst der Gnade seines Oheims und Kaisers. Dieser ließ ihn und seine Mitschuldigen, die Grafen Egiddeo, Reginer, Reginhard, und die Bischöfe Anselm von Mailand, Wolfod von Cremona und Theodulf von Orleans, gefangen nach Aachen führen, und daselbst von einer Reichsversammlung richten. Das Urtheil lautete für die Weltlichen auf den Tod, für die Bischöfe auf Absetzung und Verweisung in Klöster; da indeß der Kaiser zur Vollziehung des erstern sich nicht entschließen konnte, ließen seine Räthe den Verurtheilten, auch dem Könige Bernhard, die Augen ausstechen *). An dieser grausamen Strafe starb der Unglückliche nach dreien Tagen. Den Kaiser aber, ohne dessen Vorwissen die That nicht geschehen seyn konnte, quälten seit dieser Zeit Schreckbilder, die er nicht loszuwerden vermochte. Bernhard hatte den Tod verdient; daß er aber, aus grausamer Milde, auf diese Art starb, war ein großes Unglück für den Kaiser, der seitdem alle Kraft zu strafen verlor. Indeß betrieb die Parthei, in deren Händen er war, für jetzo ihr Werk, und bewog ihn, seine drei natürlichen Brüder Drogo, Hugo und Theoderich, zu Mönchen scheeren und in Klöster stecken zu lassen. Die Unruhen, die zu derselben Zeit in mehrern Gegenden des Reichs ausbrachen, hingen höchst wahrscheinlich mit diesen Geschichten zusammen. Der König der Obotriten fiel ab; in Bretagne, Gascogne, Pannonien, mußten Empörungen durch Waffengewalt gebändigt werden. Schon an sich selbst

*) Nithard nennt als denjenigen, der dies dem Könige Bernhard gethan, den Bertmund, Statthalter von Lyon. Nach Adhemar ließ König Bernhard es nicht zum Augenausstechen kommen, sondern wehrte sich so tapfer, daß er fünf der abgeschickten Henker erschlug, ehe er im Kampfe sein Leben verlor.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lud die ganze Lage des über alle natürlichen Grenzen ausgedehnten Staats die Großen in entfernten Provinzen zu Versuchen ein, sich unabhängig zu machen; auch Karl hatte damit zu kämpfen gehabt, und das immer offenkundiger werdende Geheimniß von der Schwäche Ludwigs wie Lothars schlechte Gemüthsart mochte diese Neigung verstärken. Endlich vollendeten noch des Kaisers Familienverhältnisse die vorbereitete Verwirrung.

Als Ludwig von dem Kriegszuge gegen den bretagnischen Aufrührer Murmann zurückkehrte, fand er zu Angers seine Gemahlin Irmengard sterbend *). Nach ihrem Tode zog er gen Aachen, und ging damit um, der angebohrnen Neigung zu folgen, und die Sorgen des Regiments mit der friedlichen Stille des Klosters zu vertauschen. Seine Räthe aber, welche den Nachfolger fürchteten, beredeten ihn, sich von Neuem zu vermählen, und führten ihm die Jungfrauen des Landes zur Schau vor. Unter diesen gefiel ihm Judith, die schöne Tochter eines baierschen Grafen Welf und einer Mutter aus sächsischem Geschlecht. Diese erhob er zur Königin. Durch den Einfluß dieser jungen Gemahlin scheint die bisher herrschende Parthei des jüngern Adelard gestürzt worden zu seyn, wenigstens wurden die wegen der Bernhardschen Verschwörung verwiesenen Bischöfe zurückgerufen, und der gleich zu Anfange der Regierung verbannte Wala erhielt nebst seinen Brüdern Adelard und Bernar den ersten Platz in der Gunst des Kaisers, der sich nun auch mit seinen verstoßenen Brüdern versöhnte, ihnen reiche Bisthümer und Abteien gab, und den einen derselben, Drogo, zu seinem vertrauten Rathgeber machte. Auf dem Reichstage zu Attigny (822) offenbarte Ludwig diesen Gunstwechsel auf eine Weise, die, wie viele Schande sie seinen Einsichten macht, wenigstens seinem Herzen zur Ehre angerechnet werden könnte, wenn nicht die Partheisucht durchleuchtete, von der er sich bestimmen ließ. Im Angesicht der ganzen Versammlung erklärte er sich reuig über seiner Brüder Verstoßung, seiner jetzigen Minister Verbannung, vor allen aber über König Bernhards Tod, flehte weinend und in Bußkleidern den Himmel um Vergebung für die Rache, die er an den Empörern genommen, und ließ sich zur Versöhnung derselben von den Bischöfen Kirchenstrafen auflegen. Ein solches Benehmen war nicht geeignet, die Achtung zu vermehren, deren er so sehr zu bedürfen anfing.

Die schöne Judith gebahr ihm nehmlich im vierten Jahr ihrer Ehe einen Sohn, auf den sich bald die ganze Liebe des alternden, vom Anblick der überall einbrechenden Auflösung schwer darnieder gedrückten Kaisers wandte. Die Welt aber behauptete, dieses Kind sey die Frucht ehebrecherischer Liebe, welche die Kaiserin mit dem Grafen Bernhard von Septimanien gepflogen. Bald dachte Ludwig, von den Bitten seiner Gemahlin bestürmt, auf Einrichtung eines Erbes für diesen Lieblingssohn; aber das Reich war vertheilt, auch das durch Bernhard erledigte Königreich Italien hatte er vor kurzem dem Lothar übergeben. Der schwache Vater flehte nun

*) October 818.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bei seinem Erstgebohrnen um die Erlaubniß, dem jungen Karl ein Stück Land aussetzen zu dürfen, und ließ sich die abgerungene Genehmigung durch einen Eidschwur bekräftigen. Bald aber erfuhr er, daß seinen Sohn Lothar diese Nachgiebigkeit reue, und daß derselbe mit Hülfe der Großen, die ihn nach Italien begleitet hatten, das neue Königreich rückgängig machen wolle. Da rief der Kaiser, im Gefühl seiner Hülflosigkeit, jenen Herzog Bernhard von Septimanien, den das Gerücht der Buhlschaft mit Judith beschuldigte, sonst einen tapfern und staatsklugen Mann, an den Hof, und setzte durch dessen Beistand den Plan in so weit durch, daß der sechsjährige Karl das Land zwischen dem Rhein, dem Main, der Donau und dem Neckar, nebst Rhäzien und Helvezien erhielt, und zu Aachen als König von Allemannien gesalbt ward (829). Der neue Günstling aber zerfiel mit der geistlichen Parthei, welche seit dem letzten Gunstwechsel den Kaiser beherrschte, besonders mit Wala, ihrem Haupte. Als sich derselbe nun voll Verdruß in sein Kloster Corbei zurück gezogen hatte, glaubte Bernhard völlig Sieger zu seyn, und fiel mit gewaltsamen Maßregeln den vorhin mächtigen Bischöfen hart. Daher der Haß der Geistlichkeit gegen denselben Kaiser, den die Geschichte als einen Frömmling tadelt; um des Günstlings willen ward er gehaßt, oder vielmehr verachtet, weil man wußte, daß die Bedrückungen, welche die Kirche erfuhr, von ihm nicht gebilligt, aber aus Schwäche genehmigt wurden. Auch mißfielen die Sittencensuren, die er, nach des großen Vaters Beispiel, hin und wieder gegen die Geistlichkeit aussprach, und die großen Begünstigungen, welche die Juden zum Schaden der Geistlichkeit und der christlichen Einwohner genossen. So geschah es, daß dem Kaiser und Bernhard verborgen eine Verschwörung meist geistlicher Großen sich bildete, in deren Geheimniß bald auch die beiden ältern Könige Lothar und Pipin gezogen wurden; der dritte Bruder, Ludwig von Baiern, saß in seinem Königreich, und nahm an diesem Verrath keinen Theil. Jene scheinen hauptsächlich durch die Vorstellung gegen den Vater gewonnen worden zu seyn, daß derselbe seinem Jüngstgebohrnen Karl das Reich zuwenden wolle, weil derselbe im Pupur gezeugt sey *). Da nun alles bereitet war, ward der Kaiser auf einem Kriegszuge gegen das stets unruhige Bretagne (830) durch die Nachricht überrascht, daß sein Sohn Pipin zu Paris ein Heer gegen ihn gesammelt, daß Wala nebst den Bischöfen Agobard von Lyon, Bernhard von Vienne, Jesse von Amiens, Hilduin Abt von St. Denys und vielen andern seiner Feinde bei ihm sey, und daß Lothars Ankunft erwartet werde, um gemeinschaftlich mit ihm über Judiths und Bernhards Betragen Rechenschaft zu fordern. Zu derselben Zeit verließen den Kaiser viele seiner Mannen und gingen zu seinem Sohne. Da ward der schwache Ludwig bestürzt, und ließ in der eitlen Hoffnung, die

*) Dieser Vorzug Karls des Kahlen wird auch auf einer alten Schilderei (bei Eckhard II. 564) hervorgehoben:

Alma viro peperit Judith de sanguine claro
Cum genitor regnis jura dabat propriis.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Empörer durch Nachgiebigkeit zu gewinnen, die Angeschuldigten von sich, die Kaiserin nach Laon, den Herzog nach Barcellona.

Pipin aber jagte der Kaiserin nach, fing sie, und zwang ihr durch Androhung entsetzlicher Martern das Versprechen ab, ihren Gemahl zur Niederlegung der Krone zu bewegen, und selbst ihr übriges Leben im Kloster zuzubringen. Darauf sandte er sie unter starker Begleitung in das Lager seines Vaters. In dieser Noth redete Judith, wie sie gelobt hatte, und wie ihre Wächter geboten; hernach ward sie in ein anderes Kloster nach Poitiers geführt. Der Kaiser aber, der sie zu retten zu schwach war, und aus Besorgniß über ihr Schicksal die schmachvolle Zumuthung nicht gradehin verwarf, hatte doch die Besonnenheit, zu erklären, daß er ohne eine Reichsversammlung einen Schritt dieser Art nicht thun könne, und berief eine solche nach Compiegne. Mit niedergeschlagener Miene erschien er auf derselben, von wenigen seiner Getreuen begleitet, wagte es nicht, sich auf den ihm zubereiteten Thron zu setzen, rühmte den Eifer seiner Feinde, die ihn zur Besserung angetrieben, bekannte seine Fehler, und versprach demüthig, seine Gemahlin solle für immer im Kloster bleiben.

Diese Sprache gefiel den stolzen Vasallen, zu denen freilich Ludwigs Vater und Großvater anders gesprochen hatten, und mit lautem Frohlocken nöthigten sie ihn, den Thron zu besteigen. Indeß möchte der unglückliche Fürst trotz dieser Aufwallung dennoch entsetzt worden seyn, da die meisten der anwesenden Großen aus unzuverläßigen Westfranken bestanden, wenn nicht sein dritter Sohn, Ludwig von Baiern, sey es aus Pflichtgefühl oder aus Besorgniß vor den Brüdern, sich widersetzt hätte *). Ueberdieß fand es der ankommende Lothar unthunlich, jetzt, wo er die Macht mit dem andern würde theilen müssen, den Vater vom Thron zu stoßen. Darum ward beschlossen, ihm die Herrschaft zu lassen, die unter diesen Umständen freilich nur ein Schein war. Die Macht stand bei seinen Feinden, und er mußte es ansehen, wie die Brüder seiner Gemahlin zu Mönchen geschoren, dem Bruder seines Freundes Bernhard, dem Grafen Herbert, die Augen ausgestochen, und alle diejenigen, die an ihm gehangen, durch Güterverlust und Austreibung gestraft wurden. Auch war der Reichstag kaum zu Ende, und die beiden jüngern Brüder in ihre Königreiche heimgezogen, als Lothar, der den Vater nebst dem jungen Karl in einer Art von Gewahrsam bei sich behalten hatte, seinen eigentlichen Plan wieder aufgriff. Er umgab den Kaiser mit Mönchen, denen aufgetragen war, ihm das Klosterleben einzureden, und hoffte so, durch eine freiwillige Thronentsagung in Abwesenheit seiner Brüder die ganze Macht zu überkommen.

Aber den Arglistigen täuschten seine Werkzeuge. Einige der Mönche hatten entweder mit dem unglücklichen Fürsten Mitleid, oder sie hofften durch seine Rückkehr zum Reich ihren Vortheil zu fördern; daher feuerten sie ihn an, sich aus seiner Schmach zu erheben. Gundo-

*) Theganus c. XXXVI sagt ziemlich unbestimmt: Voluerunt dominum Imperatorem de regno expellere, quod prohibuit dilectus aequivocus filius ejus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bald, einer der geschicktesten und kühnsten darunter, übernahm es, dieses in Werk zu richten. Er zog heimlich zu den Königen von Aquitanien und von Baiern, offenbarte ihnen Lothars Plan, erregte sie zu Mißtrauen und Neid, und versprach ihnen im Namen ihres Vaters ihrer Erbtheile Vergrößerung, wenn es ihnen gelänge, Lotharn zu bezwingen. Darauf ward die Herbstversammlung des Jahrs 830, wider Willen Lothars, welcher wußte, daß die Ostfranken und Sachsen dem Kaiser getreu waren, und der daher lieber einen Ort in Westfranken, wohin jene nicht kamen, gewählt hätte, nach Nimwegen gerufen. Lothars Nachgiebigkeit in diesem Punkte ward sein Verderben; denn wiewohl in den an die Großen erlaßnen Ausschreiben die Menge des Gefolges bestimmt war, welches jeder von ihnen mitbringen sollte, fanden sich doch gar bald die Deutschen in überwiegender Zahl ein. Als König Ludwig der Baier erschien, bezog er mit ihnen ein von den übrigen abgesondertes Lager; bald wurde laut, daß er seinen Vater zu beschützen gekommen sey. Da faßte der unglückliche Kaiser, durch die Zusprache seiner Räthe und die Gegenwart seines treuen Sohnes ermuthigt, ein Herz, und erließ an zwei der eifrigsten Anhänger Lothars, die Aebte Hilduin und Wala, den Befehl, sich sogleich in ihre Klöster zu entfernen. Dadurch that er kund, daß er sich des Reichs noch nicht zu begeben gedenke. Lothars Anhänger erschracken und versammelten sich um ihren Führer. Die Muthigsten verlangten, er solle sie alsbald gegen das deutsche Lager zur Schlacht führen, um die auf dem vorigen Reichstage gewonnene Herrschaft zu behaupten; andere minder Entschloßne riethen ihm, zu zögern, bis der gute Wille der Deutschen ermattet seyn werde. Also stritten sie die ganze Nacht hindurch, und wurden nicht einig; Lothar aber war unentschlossen und feig. Am Morgen kamen Boten von König Ludwig an seinen Bruder, und brachten ihm dessen Rath: „Er solle sich vor falschen Freunden, seinen Rathgebern, hüten, und mit ihm zum Vater gehen, dessen Verzeihung er ihm ausgewirkt habe!" Da zog K. Lothar gefahrlose Schande bedenklicher Gewaltthat vor, verließ heimlich die Seinigen, und ging mit dem Bruder zu dem so hart beleidigten Vater, demüthigte sich vor ihm, und erhielt, nachdem er Besserung gelobt hatte, dessen Vergebung. Noch stritten sich seine verlaßnen in ihren Meinungen getheilten Anhänger, und waren eben bereit, gegen einander loszuschlagen, als Kaiser Ludwig mit Lotharn öffentlich erschien, ihnen die Begnadigung, die er dem ungehorsamen Sohne gewährt hatte, kund that, und die Waffen niederzulegen befahl. Darauf, ehe sie von ihrem Erstaunen sich erholen konnten, ließ er in Gegenwart Lothars die Vornehmsten unter ihnen verhaften, verschob aber die Entscheidung ihres Schicksals auf den nächsten Frühlingsreichstag nach Aachen. So verlor Lothars schwache Seele den Preis der Uebelthaten, deren Schuld seine Bosheit auf sich geladen hatte.

Auf diesem Frühlingsreichstage (im Februar 831) erschien zuerst die Kaiserin Judith, und forderte ihre Feinde zur öffentlichen Anklage und Beweisführung des ihr schuld gegebenen Ehebruchs auf. Da Niemand auftrat, schwur sie vor allem Volk einen Eid, daß sie niemals mit dem Herzog Bernhard verbotener

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Liebe gepflegt habe, und ward alsdann in ihre Ehre und Würde wieder hergestellt. Darauf hielt man Gericht über die Rebellen, und verurtheilte sie zum Tode. Ludwig aber, bis zum Blödsinn barmherzig, schenkte ihnen das Leben, und begnügte sich, den Geistlichen, unter denen sich auch der schon einmal begnadigte Wala befand, ihre Bisthümer und Abteien, den Weltlichen ihre Güter zu nehmen, und sie selbst in entfernte Klöster und Schlösser zu verbannen. Auch Lothar ward durch den Verlust der Kaiserwürde bestraft, behielt aber, indem ihm Italien blieb, Mittel zur Rache in Händen.

Ludwig schien wiederhergestellt, aber bei der unheilbaren Schwäche seines Charakters blieb er der verächtliche Spielball der Partheien. Die deutliche Erfahrung, daß er durch Gnade und Verzeihung, an Unwürdige gespendet, nur Undankbare mache, belehrte ihn nicht; noch in demselben Jahre rief er die Verbannten an den Hof, und gab ihnen ihre Pfründen und Güter zurück. Selbst Wala war unter diesen Begnadigten. Aber so verächtlich war Ludwigs wohlfeile Gnade schon geworden, daß der stolze Mann es verschmähte, dieselbe durch ein reumüthiges Geständniß seiner Schuld zu erkaufen, und auf dem Schlosse am Genfersee, wohin er gebracht worden war, zu bleiben vorzog. Ungerufen dagegen kam Herzog Bernhard von Septimanien, seinen vorigen Platz als erster Günstling und Rathgeber wieder einzunehmen. Er reinigte sich auf dem Reichstage zu Diedenhofen von den gegen ihn erhobenen Anklagen, durch eine öffentliche Ausforderung gegen seine Feinde, sich ihm zum Zweikampf zu stellen, und als dieselbe erfolglos blieb, durch einen Eid; aber seine Stelle in Ludwigs Gunst war jetzt durch den Mönch Gundobald besetzt. Aus Verdruß darüber reitzte Bernhard die beiden Könige Pipin und Ludwig, die theils mit Gundobalds Herrschaft, theils dem geringen Lohne für den zu Nimwegen geleisteten Beistand ohnehin sehr unzufrieden waren, zur Empörung. Besonders machte Mathfried, einer der erst vor Kurzem Begnadigten, den König von Baiern nach Allemannien, dem Besitzthum seines jüngern Bruders, lüstern. Aber durch die Treue der Ostfranken und Sachsen ward der Kaiser seines ungehorsamen Sohns Meister, und bei Augsburg unterwarf sich der Baiernkönig der überlegenen Macht seines Vaters. Dieser verzieh seiner Gewohnheit nach, und zog, durch einen erneuerten Treuschwur befriedigt, von dannen. Gegen Pipin von Aquitanien aber, der ihm zweimal in die Hände gefallen war, und zweimal das Versprechen des Gehorsams gebrochen hatte, entbrannte endlich sein Zorn. Er entsetzte ihn förmlich seines Königreichs, und sprach dasselbe seinem geliebten Karl zu, ohne jedoch weder des Strafbaren habhaft werden, noch sich des Landes, wo derselbe viele Anhänger hatte, bemeistern zu können.

Unterdeß waffnete sich ihm im Rücken Lothar, dem Bruder Aquitanien zu erhalten, und sich selbst für den Verlust der Kaiserwürde zu rächen. Auch Ludwig von Baiern ward abermals gegen den Vater gewonnen. Man setzte alle noch im Gewahrsam befindlichen Feinde des Kaisers, besonders den Wala, in Freiheit, und reitzte das Volk durch lebendige Schilderungen des elenden Regiments zur Empörung. In der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

That waren die Uebel, welche es drückten, sehr groß; wie hätte auch der schwache Ludwig dem Uebermuthe der Großen und der Bischöfe, gegen welchen selbst sein großer Vater vergebens angekämpft hatte, widerstehen mögen! Aber grade diejenigen, welche die größte Unbill verübten, waren die fertigsten, die Schuld derselben auf den Kaiser zu schieben. Auch den Papst Gregor IV. zog Lothar auf seine Seite; wenigstens begleitete derselbe, als Friedensstifter und Unterhändler, sein Heer, und erließ Briefe an die fränkischen Bischöfe, worin er die Schuld der Unruhen dem Kaiser beimaß, und seine Anhänger mit dem Banne bedrohete.

Ohnweit Colmar im Elsaß stand Ludwig seinen Söhnen mit einem starken Heer gegenüber (833). Seine Bischöfe erklärten dem Papst: „Wenn er käme um sie zu bannen, solle er selbst als ein Verbannter zurückkehren!" Dieser aber antwortete ihnen: „Er wundere sich, daß sie sich unterstünden, ihm die widersprechenden Namen Bruder und Papa beizulegen, da sie ihm doch wie einem Vater Ehrfurcht schuldig wären. Sie sollten sich schämen, ihm geschrieben zu haben, er komme um einer übermüthigen und unvernünftigen Verbannung willen, die er unterlassen möge, weil dieselbe zur Beschimpfung des Kaisers und zur Verminderung des päpstlichen Ansehens gereichen würde. Was entehrt den Kaiser, des Banns würdige Handlungen oder der Bann? Wenn ihr mich an den Eid der Treue erinnert, den ich ihm geschworen, so sage ich Euch, daß ich den Meineid vermeide, indem ich diesem Fürsten vorhalte, was er gegen die Einheit der Kirche verbrochen; ihr aber seid meineidig, weil ihr dieses nicht thut." Indeß hätte Ludwig das Glück der Schlachten, das ihm sonst nicht ungünstig war, versuchen mögen. Als es aber zum Treffen kommen sollte, sahe man den römischen Bischof unerwartet den kaiserlichen Reihen zuziehen. Alsbald ließ Ludwig die Seinen in das Lager zurückkehren, und empfing den Papst. Dieser sprach, wohl aufrichtig, von Versöhnung und Friede *), die Unterhandlung aber zog sich in die Länge. Während derselben wurde das Heer des Kaisers durch Geschenke und Versprechungen zum Abfall verleitet. Der Papst ging zu den Söhnen zurück und kam, obwohl er es versprochen hatte, nicht wieder, in der Nacht aber verließ den Kaiser der größte Theil seines Kriegsvolks, und zog zu den Königen hinüber. Darum ist diese Stätte, die vorher Rothenfeld hieß, das Lügenfeld genannt worden. Die wenigen Mannen, welche dem Kaiser treu blieben, (es waren Ostfranken und Sachsen,) ermahnte er selbst, ihn zu verlassen, und sich durch nutzlose Aufopferung nicht unglücklich zu machen. Darauf ergab er sich an seine Söhne, die ihn zwar mit Geberden der Ehrfurcht empfingen, aber sogleich Anstalt trafen, ihn für immer außer Thätigkeit zu setzen; getrennt von der Kaiserin, die nach Italien, und von seinem Sohne Karl, der nach Prüm geführt ward, ließen sie ihn in ein Kloster nach Soissons bringen. Lothar nahm das Kaiserthum, die übrigen bedangen sich Vortheile aus,

*) Paschas. Radbert. Vita Walae libr. II. in Mabillonis Actis S. Ord. Bened. Sec. IV. I.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und ein Reichstag ward nach Compiegne berufen, die Missethat zu bekräftigen. Wala aber, sein Freund Paschasius, und auch der Papst zogen unzufrieden hinweg, weil, wie sie behaupteten, bei dieser neuen Theilung die Kirche Gottes vergessen worden sey.

Schon einmal um die Frucht seiner Bosheit betrogen sann Lothar auf ein Mittel, dem Vater die Rückkehr zum Thron für immer zu verschließen, und glaubte es am sichersten in der Beschimpfung desselben durch öffentliche Kirchenbuße zu finden; denn es war ein Kirchengesetz vorhanden, daß dieselbe zum Kriegsdienst, folglich auch zur Königs- und Kaiserwürde untüchtig mache. Demnach begaben sich Lothars Bischöfe, Agobard von Lyon und Ebbo von Rheims an der Spitze, nach Soissons, den schwachen Fürsten durch Ueberredung oder Gewalt zur Uebernahme oder Erduldung des ihm zugedachten Schimpfes zu bewegen. Ludwig war feig oder einfältig genug, ihnen zu willfahren. Also ward er in die Kirche Unsrer lieben Frauen zu Soissons, wo St. Medardus begraben liegt, geführt, in Gegenwart einer unermeßlichen Volksmenge vor dem Altar auf einem härenen Rocke niedergestreckt, und zu dem Bekenntniß genöthigt: „daß er durch üble Regierung Gott beleidigt, die Kirche geärgert und seinem Volke Unrecht gethan habe, und diese seine Sünden zu büßen begehre.“ Das Verzeichniß derselben las er von einer Schrift ab, die man ihm in die Hand gegeben hatte. Er bekannte sich darin schuldig des Ungehorsams gegen seinen Vater, der ihm besseres geheißen, der Verstoßung gegen seine Brüder, des Mords gegen seinen Neffen, des Meineids gegen seine Söhne, denen er die zugetheilten Länder wieder genommen oder verkürzt; die Kirche habe er durch einen in der Fasten unternommenen Feldzug und einen am grünen Donnerstage gehaltenen Reichstag, seine Vasallen durch ungerechte Verurtheilungen und Entsetzungen beleidigt, seine Länder durch unnütze Kriege verderbt, zuletzt das Reich in die Greuel des Bürgerkriegs gestürzt. Als der Kaiser dieses mit vielen Thränen gelesen, und darauf mit eigner Hand den Waffenrock ausgezogen und auf das Altar gelegt hatte, ward ihm unter Absingung des Miserere durch die Hand der Bischöfe die Pönitenz ertheilt und ein schwarzer Sünderrock angezogen *). Darauf brachte man ihn ins Kloster zurück, die Bischöfe aber verbreiteten Rechtfertigungen und Beschreibungen dieses Vorgangs durch das ganze Reich **).

---

*) Erzbischof Agobard beschreibt als Augenzeuge den schändlichen Auftritt folgendermaßen in publica Imperatoris poenitentia: Innotescitur ei lex et ordo poenitentiae publicae, quam non renuit sed ad omnia annuit, ac denuo pervenit in ecclesiam coram coetu fidelium, ante Altare et sepulcra Sanctorum, et prostratus super cilium bis terque quaterque confessus in omnibus clara voce cum abundanti effusione lacrymarum, depositis armis manu propria et ad crepidinem Altaris projectis, suscepit mente compuncta poenitentiam publicam per manuum Episcopalium impositionem cum Psalmis et orationibus: sicque deposito habitu pristino et adsumto habitu poenitentis congratulans et confidens, postulat piissimi Pastoris humeris reduci se ad inventae et redemtae ovis unitatem ect.

**) Die Schrift Ebbos Exauctoratio Ludovici, ein Manifest fast in dem Geiste und Style heutiger Zeit, ist die Hauptquelle über die Ludwigen wiederfahrende Behandlung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ludwig also beschimpft und von Lothar nach geendigtem Reichstage als ein Gefangener gen Aachen geführt, fand abermals Rettung in der Schlechtigkeit und Zwietracht seiner Feinde. Die beiden jüngern Könige fühlten sich bald durch des ältern Bruders Herrschsucht beleidigt, Ludwig der Baier auch über die Behandlung, die der Vater zu Soissons erlitten hatte, gekränkt, und zur Verwendung für ihn bewogen. Darüber zerfielen Lothar und Ludwig. Als jener merkte, daß dieser Gewalt brauchen wolle, zog er mit dem gefangenen Vater nach Westfranken, stieß aber an der Seine auf den mit dem Baier verbündeten Pipin. Da er nun von beiden eingeschlossen zu werden fürchtete, ließ er den Vater zu St. Denys, und entfloh nach Vienne. Alsbald sammelten sich die Anhänger des abgesetzten und geschändeten Kaisers, und ermunterten ihn, die Zeit zu nützen. Er aber weigerte sich, bevor er von den Bischöfen die Lossprechung seiner Sünden und den abgenommenen Waffenschmuck wieder erhalten habe. Dieses geschah in der Kirche zu St. Denys. In Kurzem saß Ludwig wieder auf dem Thron, hielt Reichstage, ließ sich von Neuem huldigen und krönen, und spendete an alle, die ihn gemißhandelt hatten, Gnade. Lothar, der erst die Unterwerfung hochmüthig von sich gewiesen und vor Wuth schäumend mit seinem Kriegsvolk greuliche Verwüstungen angerichtet hatte, wurde bald in die Enge getrieben, bat fußfällig um Verzeihung, und ward nach eidlicher Gelöbniß der Besserung in sein Königreich entlassen; der Erzbischof Ebbo von Rheims, der das Schuldverzeichniß Ludwigs angefertigt hatte, legte seine Stelle nieder, Agobard von Lyon wurde abgesetzt. Wala war schon früher, mit Lothar unzufrieden, in das Kloster Bobbio in Italien gegangen.

Aber alle günstigen Wendungen des Schicksals waren für Ludwig, der sich selbst nicht rathen konnte und von andern stets übel berathen ward, verloren. Seine Gemahlin, die gleich nach dem Glückswechsel aus Tortona zu ihm geeilt war, und sich abermals durch Eidschwüre von den gegen sie erhobenen Anklagen gereinigt hatte, wollte das Schicksal ihres Sohns Karl nach dem Tode ihres Gatten sichern, und brachte eine neue Theilung in Vorschlag. Ludwig gewährte, und vertheilte auf dem Reichstage zu Stramiakum bei Lyon (835) das Reich dergestalt, daß König Pipin zu Aquitanien noch acht und zwanzig Gauen von Neustrien, König Ludwig zu Baiern noch Sachsen, Thüringen, Hessen, Friesland und Belgien, König Karl zu Allemannien noch Burgund, Provenze und Languedoc bekam, der Kaiser aber sich nur das noch übrige Neustrien und die Oberherrschaft über das Ganze vorbehielt.

Niemand war durch diese Anordnung mehr zurückgesetzt, als der allein auf Italien eingeschränkte Lothar. Da gedachte Judith an die Zukunft ihres Sohnes und an die Rachsucht des Königs von Italien, und strebte, nach Weise schwacher Seelen, den Unversöhnlichen, den sie selber verletzt hatte, zu beschwichtigen. In dieser Absicht ließ sie ihn einladen, nach Diedenhofen zu kommen, und die Verfügung zu genehmigen. Lothar aber, der ihr wahrscheinlich nicht traute, ward krank, und sandte statt seiner den Wala. Dieser starb, ehe er etwas abge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schlossen, und bald darauf verlor Lothar durch den Tod die mächtigsten seiner übrigen Anhänger, die Bischöfe Jesse von Amiens, Elias von Troyes, die Grafen Matfried, Hugo, Lambert und andere. Zu derselben Zeit beschwerte sich auch der römische Bischof über den König von Italien. Diese Umstände schienen der Kaiserin günstig, einen längst gehegten Entwurf auszuführen, und auf einem Reichstage zu Aachen (837) ward ihrem Sohn Karl, außer Allemannien, auch Neustrien zugetheilt. Der Kaiser umgürtete auf der Herbstversammlung zu Chiersey den vierzehnjährigen Knaben mit dem Schwerdte, und krönte ihn selber zum Könige. Diese Verfügung machte den Jüngsten der Söhne zum mächtigsten, und natürlich Ludwig von Baiern, der sich die meisten Verdienste um den Vater zuschrieb, sehr unzufrieden; daher näherte er sich dem Lothar und besprach sich mit ihm. Sobald dies am Hofe kund geworden, ward er als Aufrührer betrachtet. Um diese Zeit starb König Pipin von Aquitanien. Dieser Todesfall war der Kaiserin äußerst willkommen. Wiewohl Pipin zwei Söhne hinterließ, vermochte sie doch den schwachen Kaiser, diesen das väterliche Erbe zu entziehen; denn ihre Absicht war, sich durch eine neue Theilung an Ludwig von Baiern für die versagte Zustimmung zu rächen, und zugleich den schrecklichen Lothar, vor dem sie eine knechtische Furcht hatte, zu versöhnen. Sobald Lothar von dieser Wendung Gewißheit hatte, kam er nach Worms, warf sich dem Vater mit den Worten des rückkehrenden verlorenen Sohnes der Schrift zu Füßen, und streckte die Hand aus nach dem vergrößerten Erbe. Ludwig, der das ganze Reich in zwei Theile geschieden hatte, von der Maas und der Rhone westwärts und ostwärts, überließ diesem Lothar, der ihn so oft verrathen und gemißhandelt, die Wahl zwischen beiden, und Lothar entschied sich für den östlichen Antheil. Also behielt Karl Westfranken, und Lothar bekam über das Königreich Italien noch das ganze Austrasien oder das heutige Deutschland, Ludwig aber, der den Vater zweimal aus seinen Händen gerettet, verlor die ihm früher zugetheilten Länder, Sachsen, Thüringen, Hessen und Belgien, und behielt nichts außer Baiern.

Der gekränkte Baiernfürst griff alsbald zu den Waffen und zog bis an den Rhein. Als ihm aber der Kaiser entgegen kam, scheuten sich die Sachsen, Thüringer und Allemannen, auf welche Ludwig gerechnet hatte, gegen ihren rechtmäßigen Oberherrn zu fechten, und traten auf die Seite des Kaisers. Durch diesen Uebertritt geschwächt mußte der Baier sich in sein Land zurück ziehen. Einige Zeit darauf erschien er zu Bodoma am Bodensee vor seinem Vater, bat um Verzeihung, und erhielt dieselbe gegen das Angelöbniß, die Grenzen Baierns nicht ohne Erlaubniß zu verlassen. Aber diese Fürsten waren schon zu sehr an leichtsinnig gegebene und gebrochene Gelöbniße gewöhnt, als daß Ludwig sich verpflichtet geachtet hätte, grade das gegenwärtige, welches ihm das ungerechteste schien, zu halten, zumal, da sich sobald eine schickliche Gelegenheit zum Bruche fand. Kaiser Ludwig ward nehmlich noch in demselben Jahre (839) durch eine Empörung der Aquitanier, welche den König Karl verschmähten und an des verstorbenen Pipins gleichnamigem Sohne hingen, zu einem Feldzuge in diese

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

abgelegene Provinz genöthigt. Sogleich war Ludwig von Baiern auf, und brach in Allemannien ein. Der alte Kaiser ließ daher die aquitanische Angelegenheit unbeendigt, und kehrte nach Deutschland zurück, um den Empörer zu strafen. Eben hatte er einen Reichstag nach Worms berufen, der die ungerechte Theilung zu Lothars und Karls Gunsten bestätigen sollte, da fühlte er sich von Kummer und Mühseligkeiten erschöpft. Der unglückliche Greis hing am Leben, und ließ sich der gesündern Luft wegen auf eine Rheininsel ohnweit Mainz, gegenüber von Ingelheim, bringen; als er aber merkte, daß er sterben würde, vertheilte er seine Schätze, wie einst sein Vater, an seine Söhne, an die Kirchen und an die Armen; die Reichskleinodien bestimmte er Lotharn, dem er auch die Beschützung Karls empfahl. Gegen seinen Sohn Ludwig aber zeigte er einen unversöhnlichen Groll. „Sage ihm, sprach er zu Drogo, der ihm im Namen der übrigen Bischöfe zur Vergebung ermahnte, daß ich ihm verzeihe, erinnere ihn aber auch, daß er die grauen Haare seines Vaters mit Kummer in die Grube gebracht hat.“ Also starb Ludwig, der so viel und so ungerecht im Leben vergeben hatte, unversöhnt gegen denjenigen seiner Söhne, der ihm der getreueste gewesen war, am 20. Juni 840, nachdem er drei und sechzig Jahre gelebt und sechs und zwanzig Jahre unglücklich geherrscht hatte. Seine Leiche fand ihre Ruhestätte in Metz.

Es ist aber Ludwig, der sein ganzes Leben hindurch mit den Bischöfen in Fehde gelegen, theils wegen seiner übergroßen Vaterliebe, theils wegen seiner persönlichen Hinneigung zu gottesdienstlichen Uebungen Pius, das ist entweder der Fromme, oder der zärtliche Vater beigenannt worden. Viele Geschichtschreiber hat dieser Name verleitet, die Ursache des Unglücks seiner Herrschaft in einer übermäßigen Begünstigung und Bereicherung der Kirche zu suchen; aber nicht die Kirche, sondern der Lehnsadel, nicht die Bischöfe als Geistliche, sondern als Häupter der Partheien, erlangten unter seiner schwachen Verwaltung eine der Monarchie verderbliche Macht, und nicht der Kirche, sondern der großen Vasallen glänzendes Zeitalter beginnt mit Kaiser Ludwig dem Frommen.

Sein persönliches Unglück aber hatte die Hauptquelle in dem Charakter seiner zweiten Gemahlin, und der Gunst die er ihrem Buhlen erwies. Die Geschichte ähnlicher Schwächen mit ganz ähnlichen frevelerfüllten Folgen hat auch das neunzehnte Jahrhundert an einem großen Fürstenhofe gesehen. Zwar hat es der schönen Judith nicht an Vertheidigern gefehlt *); doch liegt in dem Gange der Geschichte für den Unbefangenen die Wahrheit wohl offen genug zu Tage. Kaum hätte es Erzbischof Agobard nöthig gehabt, die Nachwelt über die Geheimnisse des kaiserlichen Ehebettes zu unterrichten **), sie würde auch ohne die von ihm gelieferten Ein-

*) Gebaueri Elogium Iuditha Augustae.

**) Igitur, cum praedictus Dominus et Imperator quietus esset in domo, et florens in palatio suo, cum adhuc juvenem conjugem sub sui reverentia custodiret, et secundum Apostolum uxorium debitum illi persolveret. In processu vero dierum cum coepissent haec primum tepescere, deinde frigescere, ac per hoc et mulier resolvi in lasciviam, cessantibus licitis conversa immo adversa ad inli-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zelheiten die Kaiserin Judith in die Reihe der Weiber zu stellen wissen, die durch Wollust und Herrschsucht Elend über große Reiche gebracht haben. Sie starb drei Jahre nach ihrem Gemahl, am 19ten Juni 843 zu Tours, ehe noch der Bruderkrieg der Söhne Ludwigs beigelegt war. Ihren Buhlen, den Herzog Bernhard von Septimanien, ließ ein Jahr darauf König Karl, derselbe, der für seinen Sohn gehalten ward und der ihm auch im Gesicht sehr ähnlich sah, zu Toulouse enthaupten; nach Odo Aribers Erzählung ermordete ihn König Karl im Kloster des h. Saturnius, wohin er ihn unter dem Scheine der Freundschaft gelockt hatte, mit eigner Hand, während er sich stellte, als ob er ihn mit der Linken emporheben wollte. Darauf trat er ihn blutbefleckt mit dem Fuße und sprach: „Wehe dir, der du das Bett meines Vaters und deines Herrn befleckt hast!" Zwei Tage lag die Leiche unbeerdigt vor der Thüre des Klosters, am dritten, als der König auf der Jagd war, ließ sie der Bischof Samuel von Toulouse aufheben und in der Kirche begraben, wo ihm ein Grabstein mit einer Inschrift in romanischer Sprache gesetzt ward *). Der König aber nahm bei seiner Rückkehr den Bischof in eine Geldstrafe von fünfhundert Schillingen, und ließ das Grabmahl in seiner Gegenwart zerstören.

Nach Erzählung dieser am trübseligen Hofe des frommen Ludwigs genährten Sünden und Greuel scheint es zweckmäßig, damit das Zeitalter nicht nach ihnen allein gerichtet werde, des Ausgangs zweier Personen vom fröhlichen und als sittenlos verschrieenen Hofe des großen Karls zu gedenken. Engelbert, der junge Priester, der durch seine Schönheit die Augen der Königstochter Bertha auf sich gezogen, und, da sie dem Vater ihre heiße Liebe gestand und die Furcht vor Schlimmeren erregte, nach Verlassung des geistlichen Standes ihre Hand mit der Verwaltung der nördlichen Küste Frankreichs erhalten hatte, ist (814) als Abt des Klosters Centula in so frommem Rufe verstorben, daß man ihn unter die Heiligen versetzt hat. Nicht minder hat Eginhard, Karls Geheimschreiber, erbaulich geendigt. Zwar können wir uns für die Wahrheit der lieblichen Geschichte nicht verbürgen, nach welcher ihn die schöne Königstochter Emma heimlich in ihre Schlafkammer aufnahm, und als in der Nacht Schnee gefallen war, zur Abwendung des Verraths durch männliche Fußtritte, auf ihren Schultern hinweg trug, wodurch der aus seinem Fenster zuschau-

---

cita adscivit sibimet aptas personas ad perpetranda turpia, et primum latentes deinde imprudentes. Cognoverunt autem hoc initio pauci, deinde plures, ad postremum autem multitudo Palatii, et regni ac finium terrae, quam rem irridebant minores, dolebant majores, omnes autem clari viri intolerandam judicantes. Agobardi Apologia pro filiis Ludovici Imp.

*) Assi jaylo Comte Bernard
Fisel credeire al sang sacrat,
Que sempre prud' hom és estat.
Préguén la divina b ntat,
Qu' aquela fi que lo tuat
Posqua soy arma aber salvat. Histoire de Languedoc I. Preuv. p. 83.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ende Vater erst zum heftigsten Zorn gereitzt, dann bei näherer Erwägung zur Bestätigung des Liebesbundes bewogen ward — denn Eginhard selbst schweigt von dieser wie von Engelberts Geschichte, und meint, Karl habe seinen Töchtern Vermählung verweigert, um sie nicht von sich lassen zu dürfen. Soviel aber ist gewiß, daß Eginhards Gemahlin Emma genannt war, und daß er um das Jahr 826 von ihrer ehelichen Gemeinschaft sich schied, um die äbtliche Verwaltung mehrerer Klöster zu führen. Nachdem ihn Emma, einst seine Gattin, nun seine Schwester, 836 durch ihren Tod betrübt hatte *), bat er den Kaiser Ludwig um eine einsame Stätte zur Gründung eines Klosters, und erhielt sie zwischen dem Main und dem Neckar; daselbst hat er das Kloster Mühlenheim (Millinenheim) gegründet, welches nachmals wegen Menge der Wunder, welche die von Rom gebrachten Leichen St. Marcellins und Peters wirkten, Seeligenstedt genannt worden ist. Als dessen Abt ist Eginhard um das Jahr 848 gestorben, nachdem er von der Regierung Ludwigs und dem Bruderkriege seiner Söhne Zeuge gewesen.

Ueberhaupt sind es geistliche Stiftungen, welche Kaiser Ludwigs Namen in ruhmwürdigen Gedächtniß erhalten, und die Schande seiner Familienhändel aufgewogen haben.

Unter ihnen sind zwei für die Cultur der deutschen Nazion sowohl als des gesammten Nordens von großer Wichtigkeit geworden. Die eine derselben war das Kloster Corvei an der Weser, von seinem gleichnamigen, in Westfranken bei Amiens liegenden Mutterkloster benannt. Als Karl der Große viele der gefangenen Sachsen in westfränkischen Klöstern, vorzüglich in diesem Corvei, zu Geistlichen erziehen ließ, gab ihm Adelard, der daselbst Abt war, den Rath, von diesen Sachsen eine geistliche Colonie in ihrem Vaterlande anzulegen, damit die Verbreitung der Religion und Bildung durch Eingebohrne besser von Statten ginge. Noch kam der Plan nicht zur Ausführung. Nach Karls Tode wußte ein andrer Adelard, der Ludwigs geheimer Rath und Liebling war, den Kaiser für diese Stiftung zu gewinnen, also, daß der Bau des Klosters Neu-Corvei im Sachsenlande, im heutigen Paderbornschen, bereits im Jahre 815 angefangen ward. Die Gegend aber war so unfruchtbar, daß die Sache keinen Fortgang gewann. Erst als der ältere Adelard mit seinen Brüdern Wala und Bernard wieder empor kam, ist durch ihre Begünstigung diese Abtei im Jahre 822 vollendet, und mit vielen königlichen Gütern ausgestattet worden. Viele Jahrhunderte hindurch ist Corvei die vorzüglichste Schule des ganzen Sachsenlandes gewesen, und eine große Menge gelehrter und frommer Bischöfe und Kirchenlehrer sind aus ihr hervorgegangen. Sie hat daneben das Verdienst, die fünf ersten Jahrbücher des Tacitus der Nachwelt erhalten zu haben, die wir ohne

*) Omnia mihi studia, omnesque curas tam ad meas quam ad amicorum causas pertinentes exemit et excussit dolor, quem ex morte olim fidissimae conjugis, jam nunc carissimae sororis et sociae, gravissimum cepi. Eginhardi Epist. III. ad Lupum Abbatem apud Pagi ad annum 826.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die zu Corvei gemachte Abschrift nur dem Rufe nach kennen würden *).

Die zweite große Stiftung Ludwigs, das Erzbisthum Hamburg, ward im Jahre 832 in der Absicht angelegt, eine Pflanzstätte für die Bekehrung des skandinavischen Nordens zu werden. Noch war das Christenthum über die Elbe hinaus nur wenig vorgedrungen; der weite Norden im ungestörten Besitz uralter väterlicher Götter, Haine und Opfer. Nur von Zeit zu Zeit nahmen Seeräuber von dorther an der Küste des fränkischen Reichs die Taufe, manche wohl deswegen, um sich Taufhemden und andere Geschenke zu verschaffen **). Da nun aus diesem heidnischen Norden dem in Sachsen aufgerichteten Christenthume unaufhörlich Gefahr drohte, gedachte Kaiser Ludwig, den Norden selbst gründlicher denn durch Flüchtlinge, durch ausgesandte Glaubensboten zu bekehren. Als solcher zog Ebbo, Erzbischof von Rheims, ein Sachse von Geburt, 822 nach Jütland, nicht ohne Erfolg, doch weit verdunkelt durch den Apostel des Nordens, den heiligen Ansgar, einen Zögling Corveis, der für Skandinavien geworden, was Bonifaz für Deutschland gewesen. Dieser zog 827 in Gesellschaft des vertriebenen und getauft wieder heimkehrenden Dänenkönigs Harald nach Dännemark. Darauf, als einer der schwedischen Kleinkönige, Björn, eine Gesandschaft an den Kaiser geschickt und dadurch das seit den Zeiten des Tacitus ganz unbekannt gewordene Land der alten Sweonen der Südwelt wieder in Erinnerung gebracht hatte, ging der unterdeß wiedergekehrte Ansgar zur Erwiederung der freundlichen Begrüßung als geistlicher Gesandter nach Schweden (829). Diesem durch Lehrgabe und lebendigen Eifer ausgezeichneten Manne gab Kaiser Ludwig das zu Hamburg gestiftete Erzbisthum, und Ansgar hat auf diesem Stuhle so wenig als Bonifaz auf dem seinigen träger Ruhe gepflegt. Sein weites Kirchengebiet war nicht sowohl zu verwalten, als zu erobern. Die Schüler, welche er zu diesem Geschäft gebrauchte, zog er meist aus Corvei; er selbst scheute die Gefahr und die Mühe der Bekehrungsreisen nicht. Hamburg und Bremen aber unterstützten den Anbau der nordischen Kirche durch ihren Handel, der hinwiederum durch diese Glaubensbotschafter dergestalt gefördert ward, daß diese Ortschaften schnell zu ansehnlichen Städten emporstiegen. Doch hatte Ham-

*) Die zu Corvei gefundene Handschrift wurde dem Papst Leo X. überbracht, und von Philipp Beroaldus herausgegeben. Sie befindet oder befand sich seitdem in der Mediceischen Bibliothek. S. Fabricii Bibl. lat. ed. Ernesti II. p. 392. Davon der Fürstbischof von Paderborn, Ferdinand von Fürstenberg, in den Monumentis Westphalicis:

Sed quota pars rerum superaret Roma tuarum,
Aut quisnam Arminii nosceret arma mei,
Ni mihi quam Tacitus scriptor dedit inclytus, illi
Reddita Corbeiae munere vita foret?

**) So einer von den Normännern, die mit Harald getauft wurden. Wohl zwanzigmal, sprach er zu dem Kaiser, bin ich hier schon getauft, und nie habe ich ein so schlechtes Kleid wie dieses hier erhalten. Ein solcher Sack schickt sich für Sauhirten, nicht für Krieger. Schämte ich mich nicht, nackend da zu stehen, gleich wollte ich dir deinen Rock sammt deinem Christus überlassen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

burg fünf Jahre nach des Kaisers Tode das Unglück, von einer Horde Normänner überfallen und zerstört zu werden, weshalb das dasige Erzbisthum nachmals nach Bremen verlegt ward.

Außer den geistlichen und Familienhändeln und der Richtung, welche die Reichsverfassung im Allgemeinen zur Aristokratie der Großen nahm, wissen wir von der Volksgeschichte unter Ludwig dem Frommen im Einzelnen nur wenig. Eine große Menge seiner Verordnungen über das geistliche und weltliche Regiment sind, nebst den Kapitularien seines Vaters, auf die Nachwelt gekommen, zum redenden Zeugniß, daß gute Absichten und Gesetze den Mangel eines kräftigen Vollbringens nicht zu ersetzen vermögen. Die alten Volksgesänge, die Karl der Große geliebt und gesammelt hatte, achtete Ludwig gegen kirchliche und Heiligengeschichten gering. Die deutsche Bibelübersetzung in Versen, die er einer alten Nachricht *) zu Folge durch einen sächsischen Dichter zum Besten der Ungelehrten verfertigen ließ, ist, wofern nicht hierbei eine Verwechselung mit Otfried Statt findet, verloren worden.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Bruderkrieg der Söhne Ludwigs und Theilung des Reichs.

Lothar, der Feind seines Vaters, ward nach dessen Tode der Verfolger seiner Brüder. Seine Absicht war, mit Verachtung aller von ihm selbst geschworenen Verträge das ganze Reich an sich zu reißen; zum Vorwand nahm er seine Erstgeburt und die Kaiserwürde, die er mit den Reichsinsignien von seinem Vater überkommen hatte. Da er nun beide Brüder zu Grunde richten wollte, strebte er, sie zu trennen und einzeln zu verderben. Zuerst versicherte er den Neustrier Karl seines Schutzes und seiner brüderlichen Liebe, um ungestört den baierschen Ludwig bekriegen zu können. Aber zum Uebermaaß der Bosheit fehlte ihm der Muth, der allein seine kühn entworfenen Plane vollenden konnte. Als Ludwig dem Angriff zu begegnen bereit schien, schloß Lothar sogleich einen Stillstand. Darauf fiel er, um sich für den vereitelten Plan auf Deutschland zu entschädigen, in Westfranken ein, wo Karl, wie er wußte, von dem aquitanischen Aufruhr, den der junge Pipin erregt hatte, bedrängt war. Es ward ihm leicht, sich fast des ganzen Landes zu bemächtigen; die Kaiserin Judith selbst ward in Bourges eingeschlossen. Aber Karl ging mit dem Rest seines Kriegsvolks dem Angreifer muthig entgegen, und alsbald bot ihm dieser unter vortheilhaften Bedingungen Frieden.

*) De translatione divinorum librorum in theudiscam linguam jussu Ludovici Pii facta apud Duchesne II. 326.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf